

Last Promise

L and BB

Von Sky-

Kapitel 1: Alptraum

Der Regen prasselte schon seit zwei Stunden gegen die Scheiben und es war ziemlich still in dem großen Zimmern, welches von unzähligen Bildschirmen erleuchtet wurde. Nur das Klackern der Tastatur war zu hören, auf welche der Meisterdetektiv L herumtippte. Er war ganz alleine in dem dunklen Zimmer und die Uhr zeigte an, dass es bereits drei Uhr morgens war und nun waren es drei Tage her, seit L das letzte Mal geschlafen hatte und er merkte schon, dass er langsam mal wieder eine Pause einlegen sollte. Fünf Tage ohne Schlaf und man begann zu halluzinieren und nach zehn Tagen war man tot. Das Gehirn schaltete sich beim akuten Schlafmangel nach und nach ab und das konnte er ganz und gar nicht gebrauchen. Doch L schlief nur sehr ungerne, denn seit längerem hatte er immer wieder diesen einen seltsamen Traum, der ihn auch Stunden nach dem Aufwachen nicht mehr losließ. Zwar erinnerte er sich nicht an alle Details, aber er empfand ein starkes Unbehagen und fühlte sich schlecht. Zwar konnte er nicht genau beschreiben wie er sich fühlte, aber es ließ ihn einfach nicht los dieses Gefühl, welches er in diesen Träumen empfunden hatte. Und immer wieder hörte er diese eine Stimme, die verzweifelt nach ihm rief. Es war wie eine verblässende Erinnerung und L war sich nicht sicher, ob dies nun eine Erinnerung war, oder ob es sich nur um ein Hirngespinnst in seinem Kopf handelte. Manchmal fragte er sich, ob er Watari darauf ansprechen sollte, doch jedes Mal verwarf er dem Gedanken wieder, weil er Wichtigeres zu tun hatte. Aber im Moment gab es keinen interessanten Fall für ihn und so zog er den Gedanken erneut in Betracht. Immerhin konnte er seit Tagen an nichts anderes mehr denken und er hatte das Gefühl, dieser Traum wäre etwas sehr Wichtiges für ihn. Die Tür ging auf und Watari kam mit Tee und dazugehörigen Gebäck ins Zimmer. „Immer noch keinen interessanten Fall?“

„Leider nein. Der Fall um den entführten Sohn des Botschafters war relativ leicht gelöst und der Umweltskandal in Idaho beruhte nur auf einen internen Patzer und hatte keine größeren Ausmaße. Aber es gibt da etwas anderes, das mich beschäftigt...“

Watari servierte den Tee und sein Gesichtsausdruck wurde ernst. „Und was beschäftigt Sie? Ist es etwas Ernstes?“

„Ich habe in letzter Zeit diesen Traum, von dem ich das Gefühl habe, er sei etwas sehr Wichtiges, was ich vergessen habe. Ich erinnere mich nur noch, wie ich in den Spiegel gesehen habe. Mein Spiegelbild hat geweint und immer wieder höre ich diese eine verzweifelte Stimme in meinem Kopf. Ein verzweifelter Hilferuf, den ich nicht wahrgenommen habe. Ich frage mich, ob diese Stimme real ist oder nicht und es lässt

mich nicht los, aus welchem Grund auch immer. Watari, was hat das zu bedeuten?“ Der ältere Mann legte die Stirn in tiefe Falten und sah L schweigend an. „L, gibt es irgendeinen Zeitpunkt in Ihrer Vergangenheit, an den Sie sich nicht erinnern können?“ L schüttelte den Kopf und wandte sich dem nun schwarzweiß flimmernden Bildschirm zu vor dem er saß und begann seinen Tee zu süßen. „Ich kann mich an jedes Detail meiner Vergangenheit erinnern, jedes... Zumindest glaube ich das.“ Nun begann Watari sich langsam Sorgen um den Meisterdetektiven zu machen. Es war doch überhaupt nicht seine Art, sich über irgendwelche Träume den Kopf zu zerbrechen und sich davon verunsichern zu lassen. Da fiel Watari plötzlich wieder ein, weswegen er L sprechen wollte. Schnell holte er einen Briefumschlag hervor und gab ihn L. „Der hier wurde in Wammys House abgegeben und an mich weitergeleitet. Er ist für Sie.“ Neugierig nahm L ihn mit den Fingerspitzen entgegen, um bloß nicht zu viele Fingerabdrücke zu hinterlassen und betrachtete ihn. Der Briefumschlag war mit Wachs versiegelt worden und ein verschnörkeltes B war eingestempelt. L öffnete den Umschlag und holte den Brief heraus. Er war auf sehr elegante Weise auf hoch qualitativem Büttenpapier geschrieben worden und wirkte sehr altmodisch, hatte aber auch Klasse. Jemand hatte sich wirklich viel Mühe gemacht, das erkannte L sofort und begann den Brief durchzulesen.

Sehr geehrter L,

hiermit sind Sie herzlich eingeladen einem Klassentreffen beizuwohnen, dem auch alte Bekannte teilnehmen werden. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie an diesem Treffen teilnehmen. Da ich um Ihren beachtlichen Intellekt gut Bescheid weiß, brauche ich wohl nicht zu erwähnen, welche Konsequenzen ein Nichterscheinen Ihrerseits zur Folge hätte. Deshalb hoffe ich, dass Sie meiner Einladung zum Klassentreffen folgen.

Mit freundlichen Grüßen

B

Stirnrunzelnd legte L den Brief beiseite und sah Watari an. „Was halten Sie davon, Watari?“ Der gebürtige Engländer überlegte eine Weile, um sich seine Worte zurecht zu legen und über den Inhalt des Briefes nachzudenken. Er schien sich noch nicht hundertprozentig sicher zu sein, doch dann teilte er seine Meinung mit. „Also meiner Meinung nach klingt es nach einer Falle. B will Sie offensichtlich hervorlocken und droht mit Opfern, falls Sie sich anders entscheiden sollten. Doch was er mit „Klassentreffen“ meint, ist mir schleierhaft.“ Denselben Gedanken schien auch L zu haben und er trank einen Schluck Zuckertee. „Es ist lange her, dass ich von ihm gehört habe. Vor knapp fünf Monaten ist er doch aus dem Gefängnis ausgebrochen und jetzt will er wieder Kontakt zu mir aufnehmen, nur kündigt er sich dieses Mal direkt an. Es scheint ihm wohl sehr wichtig zu sein, mich zu treffen und jetzt droht er sogar damit, mir einen triftigen Grund dafür zu geben, seiner Einladung nachzukommen.“ In der Tat war dies sehr beunruhigend. Außerdem stellte sich für beide die Frage, wieso es B so wichtig war, Kontakt zu L zu bekommen und ihn von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu treten, wo er doch extra aus dem Gefängnis geflüchtet und fünf Monate untergetaucht war. Und zusätzlich kam die Frage auf: warum gerade jetzt? Warum nicht bereits kurz nach seiner Flucht, warum nicht vor einem Monat oder zwei? Diese ganzen Fragen schwirrten L durch den Kopf und er sah sich die unten links aufgeschriebene Adresse an. „St. Eugene Psychiatrie? Ich dachte, die steht seit Jahren

leer.“

Er begann etwas auf der Tastatur einzutippen und wurde bestätigt. Vor knapp fünf Jahren wurde die Psychiatrie geschlossen und stand seitdem leer. Warum hatte sich B für so einen Ort entschieden? Etwa weil sie verlassen und abgelegen war? Irgendwie kam L der Name dieser Psychiatrie bekannt vor, doch er war sich nicht sicher woher. Das Wichtigste war zunächst die Frage, ob er jetzt nun auf diese Einladung eingehen sollte. Es schien B wohl sehr wichtig zu sein, ihn persönlich zu treffen, sonst würde er seine Freiheit nicht für so etwas riskieren. Und außerdem wusste L, dass B ernst machen würde, wenn er sich entschließen würde, diese Einladung nicht anzunehmen. „Watari, ich fürchte wir haben keine andere Wahl, als zur St. Eugene Psychiatrie zu fahren. Allerdings werden wir vorher Vorbereitungen treffen müssen.“ Entsetzt machte Watari einen Schritt rückwärts und sah L fassungslos an. „L, Sie wollen doch wohl nicht Ihre Tarnung preisgeben...“

„Mir gefällt das ja selbst nicht, aber beim BB-Mordfall haben wir ja gesehen, wozu B in der Lage ist und was er bereit ist zu tun. Und wenn er schon mit ernsthaften Konsequenzen droht, so muss ich die Vermutung annehmen, dass er jemanden aus meinem Umfeld, oder eine große Ansammlung von Leuten mit ins Spiel bringt. Und mein Name steht nicht dafür, dass ich unnötig das Leben anderer Menschen aufs Spiel setze. Dafür habe ich mich nun mal entschieden.“ Trotzdem klang es nicht überzeugend und Watari hätte gerne noch etwas gesagt, doch er wusste, dass es nichts gebracht hätte. L's Entscheidung war endgültig. „Und außerdem“, so fügte L noch hinzu „gibt es da noch etwas, was ich von B wissen will. Also trifft es sich doch ganz gut, dass wir uns treffen.“

Es dauerte noch zwei Tage, bis das angekündigte Treffen stattfinden würde. L rief in Wammys House an und forderte zudem Unterstützung der Buchstaben an, die im Ernstfall B unschädlich machen sollten, wenn die Situation zu eskalieren drohte. Trotzdem ließ sich nicht abstreiten, dass der 25-jährige Meisterdetektiv etwas nervöser als sonst wirkte und nun schon vier Tage keine Minute geschlafen hatte. Dann schließlich, als der letzte Tag vor dem Treffen angebrochen war, überkam dem Detektiven die Müdigkeit, welche mit unter anderem durch ein Beruhigungsmittel hervorgerufen wurde, welches Watari ihm gegeben hatte und er fiel in einen tiefen Schlaf. L, der sich inmitten eines Traumes befand, stand plötzlich in einem seltsamen Raum. Er kannte diesen Raum, denn von dem hatte er schon seit Tagen und Wochen geträumt. Der Raum war kreisrund, und überall waren Spiegel aufgestellt. Überall sah er sein Spiegelbild. Es waren Tausende seiner Selbst doch etwas war seltsam: warum zum Teufel war er so klein und zudem noch um einige Jahre jünger? Verwirrt starrte er auf seine Hände und musste feststellen, dass sie kleiner als vorher waren und legte den Kopf beiseite. Seine Spiegelbilder taten es ihm gleich und schließlich ging er auf einem der Spiegel zu. Gleichzeitig setzten sich auch seine anderen Ichs in Bewegung und schließlich legte er eine Handfläche auf die Oberfläche. Das Spiegelglas war kalt und glatt und lange betrachtete er seine Hand. Dann wanderte sein Blick hoch zu seinem Gesicht und erschrocken zuckte er zusammen als er sah, dass ihn sein Spiegelbild finster anstarrte. Der Schreck packte ihn so sehr, dass er nach hinten fiel und sein Herz zu rasen anfiel. Regungslos stand sein Spiegelbild vor ihm da und beobachtete ihn, beobachtete ihn voller Wut und gleichzeitig voller Traurigkeit. Hastig sah L sich um und sah, dass alle anderen Spiegelbilder seinen Bewegungen weiterhin folgten, wie Reflektionen es nun mal taten, doch dieses eine Abbild schien ein Eigenleben entwickelt zu haben. Verzweifelt sah es ihn an, hämmerte mit den

Fäusten gegen die Scheibe, schrie und weinte. „Lass mich nicht alleine“, flehte es ihn an und versuchte verzweifelt sich aus dem Spiegel zu befreien „Ich will nicht länger alleine sein, ich will das nicht, bitte!!!“ L bekam schreckliche Angst, rutschte weiter zurück, rappelte sich zitternd auf und stürzte auf die andere Seite zu, doch auch da hatte der Spiegel auch ein Eigenleben entwickelt. Doch im Gegensatz zu seinem anderen Spiegelbild schlug dieses voller Wut gegen die Scheibe und brüllte ihn wutentbrannt ein. „Du hast mich angelogen, du Mistkerl! Du hast mich im Stich gelassen! Wie konntest du das nur zugelassen?“ „Nein, ich habe niemanden im Stich gelassen“, entgegnete L verzweifelt und suchte panisch den Ausgang. Doch überall waren diese schrecklichen Spiegel und jeder jagte ihm schreckliche Angst ein. Er wollte nur noch eines: hier heraus, bevor er noch wahnsinnig wurde. In seiner Verzweiflung begann er mit seinen schwachen Kinderarmen gegen das Glas zu schlagen, bis seine Finger schmerzten, doch es war zwecklos. Er war in diesem grausamen Raum gefangen, ohne auch nur die leiseste Spur von Hoffnung zu haben, jemals wieder herauszukommen. Plötzlich verschwand alles um ihn herum und er fand sich in einem Krankenbett wieder. L war immer noch aufgewühlt und wusste gar nicht, wie er hierher gekommen war. Er schaute auf seine Hände hinunter, die vorhin etwas geblutet hatten und konnte nicht fassen was er sah: Seine Arme waren aufgeschnitten, bluteten stark und seine Fingernägel waren ausgerissen. Er schrie panisch in der Hoffnung, dass jemand ihm hilft doch er wurde gepackt, ein Knebel wurde ihm in den Mund gestopft und er sah nur noch, wie man ihm eine Spritze in den Arm drückte. Dann riss ihn Watari aus dem Schlaf. „L, alles in Ordnung mit Ihnen? Sie haben laut geschrien und um sich geschlagen.“ Schweißgebadet und mit rasendem Herzen lag der Detektiv auf dem Boden, sah auf seine Arme in der Befürchtung, sie wären aufgeschlitzt und blutverschmiert, doch sie waren in Ordnung. Es war alles nur ein schrecklicher Traum gewesen. „Verdammt“, keuchte er und wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn und rappelte sich auf. „Was zum Teufel hat dieser Traum zu bedeuten?“